

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 32

**Artikel:** Der Tröglimaler geit uf d'Stör

**Autor:** Grunder, Karl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648091>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

teten Gott, dem es beliebte, die gegenseitige Liebe auf diese Art auszudrücken.

Die Rauheit Bordmans aber war anders. Es war die andre Art Rauheit, in der keine Zuneigung, kein Herzenston der Liebe lag. Jerry verstand den Unterschied nicht ganz, aber er fühlte ihn und nahm Bordman seine Rauheit übel, ohne jedoch in Taten auszudrücken, wie unrecht er sie fand. So stand er denn, nachdem er das Gleichgewicht wiedergewonnen hatte, da und betrachtete ernst, als strenge er sich vergebens an, alles zu verstehen, den Steuermann, der die Flasche hoch hob und an den Mund setzte, wobei ein gurgelndes Geräusch aus seiner Kehle kam. Und mit dem gleichen Ernst betrachtete er weiter den Steuermann, als er jetzt nach achtern ging und dem schwarzen Rudergast, der ebenso sanft lächelte wie Jerry, wenn er einen Wunsch auf dem Herzen hatte, alle Schrecken des jüngsten Tales androhte.

Jerry verließ diesen Gott als einen Gott, den man weder lieben noch verstehen konnte, trottete betrübt wieder nach der Kajütstreppe und guckte sehnföhlig über den Lukenzand in der Richtung, wo er Schiffer hatte verschwinden sehen. In seinem Bewußtsein nagte und bohrte der Wunsch, bei Schiffer zu sein, mit dem etwas nicht in Ordnung war, und der irgendwelchen Kummer hatte. Er sehnte sich nach Schiffer. Er sehnte sich nach ihm, vor allem, weil er ihn liebte, dann aber auch, wenn auch nicht so bewußt, weil er ihm vielleicht nützlich sein konnte. Und in seiner Sehnsucht nach Schiffer, in seiner Hilflosigkeit und jugendlichen Unerfahrenheit winselte er und schrie seinen Herzewunsch über den Lukenzand hinunter. Sein Kummer war zu rein und ehrlich, als daß er sich zum Born gegen die Nigger an Deck und in der Kajütte hätte hinreißen lassen, die ihn ausschlugen und verspotteten.

Fortsetzung folgt.

## Der Tröglimaler geit uf d'Stör

von Karl Gründler

Es isch färn im Summer gsy, o grad so vor em Huet, wo=n-i eis Morges mis Gumimärli gschiret ha, für gäg en Lemmital zue z'röhle. I ha dert i ds Napfgebiet ihe mis Bärndütsch, wo im Stadtghässcher innen ase ne chly misftönig het wölle wärde, ume ne chly wölle ga la stimme, äben i ne Gäget, wo d'Saite vo üsem bärnische Volkstum in allne Teile no suber u wohl töne. I bi by Sunneschyn furt, gly druuf aber i nen erschti u nachhärr no i mängi angeri Schütti cho. So hätt i ömel gäng es guets Fürwort gha, ungewägs albeneinisch z'Schärme z'schlüüfe, we mi öppé ne Schild vo mene gäbige Lemmitalerwirtshuus eso amächelig aglachet het. Wo=n-i du ase gägen Abe der letscht Biß hätt unger mer gha, chunnt ume so ne Schütti u de grad no die strübschi, ja, es het obenahe brieschet, daß ds Rägewässer vom Huet un us de Chuttenermle u Hösegfchlötter wie vo mene Dachchänel vo mer glüffen isch.

„Dä Rung stierisch es jez doch düre, jeze git es hingäge nüt meh ungerez'schlüüfe“, täichen i, ha überbisse u Chnöibänzin ihe-gla, daß es nume so gehuttet het dür e Rägen uus. Aber nid lang, so macht es „blisch“, u ds Hingerreddi fat a uf de Fälge hoppere.

„So, jez das no uf alls uehel“ macheni, bi abgstigen u ha das Wäsen ungersuecht, hingertsu u vüretsu, aber weder es Löchli, no ne Nagel chönne finge. So ha=n-i vo Hang müesse witerfahre, ha albeneinisch giechtig in d'Straßeglunggi gspöit, u ds Bäremeter vo mim Luun ischt no unger Sturm u Räge gstanze. U wie=n-i so uwirsche dur ds Truebtäli y pletsche, ghören i ungereinisch hinger mer öppis cho derhärz'juze. I luegen ume u gseh einen uf em Velo cho derhärz'röndle, e jüngere Pürschtu mit eme sunnige Gsicht, mit eme grüüslige Rucksack uf em Rügge u me Gygeschachte hingeruffe. Ohni Huet un o tropfetnaß ischt er cho dür e Rägen uus z'fahre, het es lüschtigs Soldatelied gsungen un isch hälluuf u zwäg gsy.

„Du passischt allwäg nid grad am beschte zu mir“, ha=n-i für mi sälber täicht, ha mi chly uf d'Sitte gla u näbenume gluegt. Aber dä het im Schwick gwahret gha, was für ne Lust bi mir wäit u het näb mer still.

„Heit ihr Päch mit euem Redli?“ fragt er lächerlige.

„Ja, das het doch der Schinter gseh! Grad we me presierten isch, mueß öppis so passiere u de no bi settigem Souwätter.“

„Eh, das wird wohl öppen ume i d'Gredi z'bringe sy“, meint er druuf u fat o a, drann ume doftere; aber är het der Schade du gly dusse gha.

„Lueget, da hei mer'sch; es het ech ds Bäntischlüüchli puht

... Heit er e Resärve by=n=ech? ... Nid? ... Henu, de machen mer'sch so: I ha i mim Borderrad glouben i chly nes längs, us däm machen mer zwöi.“ Er nimmt ds Bäntil us, schryft ds Schlüüchli drab, halbiert's u tuet der eint Teil us mis Hinger- u der anger us sis Borderredli. Aber wo mer du bei wölle pumpe, het's du leis meh wölle ha, es si du beidi z'churz gsy.

„So, da hei mer der Dräck!“ ha=n-i umen afa spöje, u wo=n-i meine, jez wärd är wohl o=n=afa loszieh, meint er ganz glassne: „Henu also, das ischt jez gwünd nid ds Schlimmste. Iga u mis Redli hei scho Strübersch erläbt z'sämen im Dienst. Jez näb mer'sch halt beidz'säme vo Hang u tampe chly mit-enangere.“ Jeze, wo=n-i erfahre ha, daß är o bi de Radfahrer ischt u mir also Waffekamarade si, isch mer dä Pürschtu no einisch um eue Ruck neher cho. Mir hei afgange Dienstler-läbnis vürechrame, hei grad enangere „du“ gseit u gly einisch von angere gwücht, wohär u wobi. I ha vor ihm erfahre, daß är der Tröglimaler vom Wyler ischt un i ds Lehn ihe die alti Pürestube wott ga ummale, wil dert der Großätti nächschter Tage der achzigst Geburtstag fyri u mem ihm uf däwäg wöll e Freud mache. Der Schumeischt dert inne, wo so chäck für die schöni alti Pürechunisch vstai, heig nen eigetlig da vgsüehrt.

„Eh, der Chäktersli abenangere!“ machen i bi däm Bricht, „grad jüschamänt zu däm wott i ja o. Da wäre mer de also grad uf der glyche Feete.“ U so hei mer am glyche Troom wintergspunne u hei churzi Zitti gha. Der Räge het is no so mögen i ds Gsicht schmeize, mir sie guet gluunet u buschber bim Vernachte dert innen acho, si vo de Lehnslütte fründlig usgnob worde u hei=n-is a meme währschafte Pürez'nacht nach Noten ergange. Wo du üse Tröglimaler si Rucksack het uspäkt, ha=n-i du begriffe, worum dä ne settegi Rundi het. Es isch fasch nid zum Säge, was da als a Pinsle, Truckli, Büchsen u Güterli mit Farbe, Chitt u Chleischter, Del u Firnis u mängs Doße angerer Ruschtig isch zum Worschyn cho, nid grächet, was er no öppen a Chleider u Wöschzüüg het by=n=ihm gha, was men öppé braucht, we ma=n=es paar Tag a men Ort wott blybe. Gob er hinger sis Wärch isch, het er no sis Gygli vüregschrisse.

„Es tüecht mi, me sött gäng z'erscht ds Seeleganterli uftue u chly Heiteri ihela; es geit neue nachhärr vil ringer“, lachet er no u lat druuf der Boge uf dene Saiten ume tanze, daß die lüpfige Tön ds ganze Lehn bis obenuus gfüllt hei u die Lütt vom Großätti bis zu de Großbuebe ganz z'Gäggus worde si.

„So, jez chunnt afange ds Buffert dra. Z'erscht wird es abglouget, nachhärr gspachtlet, grundiert u gflammert; wenn es

de trochen isch, so chöme no d'Bluemen u d'Sprüch druuf, un am Morgen isch es fertig."

"Jä, du wottisch de grad düremache?"

"E worum de nüd? We men eis im Chutt isch, so mueß me's grad dürehouel!"

"U macht dir de das nüt wäg em Schlafe?"

"Da stimmt men eisach eis a, wenn es eim öppen d'Ougs-tchle abeschryhe wett, u de geit es ume wie gsalbet. Chumm de morn eis cho gschoue, wie die Stube de ussgeht!"

Gly druuf bin i gäg em Lebhreggli zue, wo mi für nes par Wuche ha wöllen ynischte, u denide im große Huus het der Tröglimaler afa fälire. Es het vorusse gäng no glych gstrubusset, nume mit däm Ungerschied, daß gäge Mittinacht der Räge dilängerschi dicker worden ischt un es z'letschtamänd, wie z'mitts im Winter, gschneit het. I bi fälbi Nacht wiligen erwachet, u wenn i de albeneis der Hübu dür ds Löfsterli uss gstrekt ha, o ha-n-i dür ds Schneje düre im Huus nide ds Stu-beliecht schwach gseh zünste, u meh weder einischt het ds Juhe vom Tröglimaler ds Chutte vom böse Schneelust mögen ubertöne.

Am angere Morge het ds ganze hingere Trueberland ume ds Winterkleid anne gha. Fascht e Schueh töif isch der Schnee uf em höhe Gras gläge, u d'Bäum, wo grad am Blüejen ume gmacht hei, hei truuriq ihri Escht gäg em Bode zue gstrekt. Es het eim weh ta, das müessen az'luege.

"Eh, was wärde die Lüt säge, we sie nüd chöi gräsen u kes Fueter für d'War hei! Das wird es Gschlag un es Gjammer fu i dene Pürchäser ume!"

I ha mer wäger fasch nid trouet, i ds Huus ahe z'gah. I ha gwartet bis z'Mittag, u da bin numen uf de Zeje dür d'Chuchi uus täselet u ha d'Stubestür ganz füüferli upfa. U was mueß i gleh? Hocket nid der ganz Brägu vo Lehnslüten um e Tisch ume u lost ganz seelevergnüegt dem Maler zue, wo umen eis uf sim Gygli losgla het. U nüt da vo Chöpfhäiche u Jammere, im Gägeteil, die Lüt hei sunnigi Gschter gmacht, un i der Stuben innen isch es eim fei warm worde. Me het se fasch nümmen umekennet: Das schittere, abgeschossige Buffert ischt i mene neue, rotbruun gßlammtie Chleid dagstange, us de hällere Fülligen use hei eim sunnigi Bluemen aglachet un obendüre het der Spruch „Gott segne uns Beides, Liebes und Lei-des“ vdrücklig etgägeglüchtet.

O ds Zithüsli, ds Schäftli im Eggen u der Ofe si i der glychen Art frisch gfundiget gsy, alls warm u heimelig. I bi ganz verstuunete dagstange, u wo=n-i du afe mit eime Blick zum Pfäischter uus ha wölle frage, was sie de eigetlig zu däm uzitige Winter säge, isch mer du der Grohätti z'Hülf cho.

"Ja gäll, Kari, dä Schnee dusse paht dir allwág nüd am beschte. Mir si=n-is drum da innen afe gwanet, i wotti säge, i

weiß ke Monet, wo=n-es hieume nüd gschneit het. Aber dä, wo ne bringt, het ne gäng ume gnob. Derzue hei mer gar ke Grund, öppe d'Chöpf la z'hange. Mir hei ja jeß da inne Sunnen u Meje u de no so ne luschtige Maler derzue. Eh, da mueß me doch uftoue."

So het dä Tröglimaler dene Lüte a däm böse Mejetag Sunneschyn in ihri Stube prunge. Gly het o dusse die großi Sunnen ume gschine, u gägen Abe ischt o üsi chlyni Trueber-wält umen im frisch puhtie Mejehleid dagstange. Churz druuf het der Maler o d'Wohnstube im Buechschachen obe müessen i d'Hüpple näb. Dert het der groß Schaft der Spruch übercho: „Gute Tage sind Glück, böse tragen ist Meisterstück“, un o der Trog u ds Buffert hei müesse zueheba. O hie hei die Lüt frisch aufgläbt in ihrer neuen Stuben innen u hei die Möbu erscht rächt lieb u wärt übercho, bsungerbar, wo se du zu glycher Zit ds Ungsel so verfolget het. Der Maler isch no a der Arbit gsy, wo=n-es Morges der Vater ganz verschmejete chunnt cho i d'Stuben ihe z'springe mit däm böse Bricht, der Blösch, ihri beschihi Chueb, hangi im Stall usse tod im Häslig. Sie heig sehr wahrschynlig i der Nacht der Gring unger d'Chrüpfen ungere gstrekt, sig dert mit de Hörnere ebbhanget u heig allwág him luege vürez'cho ds Gnick ussgrächt. Das het e Chlupf g'gäh bi dene Buechschachelüte.

"So", seit Fritz, „das het jeß grad no gsäßt i der böse Zit, wo me süsscht afe längszit nümmie z'chehr chunnt. Letscht Wuche het's is es Chalb u ne Sou töt u nüd gnue, mueß jeß no das großen Ungsel cho. Isch das jeß vilicht d'Straf, daß mer hei wölle z'hoffärtig tue mit über Stube? . . . Jeß wett i doch bal, mir hätte das Büüng ungerwäge gla.“ . . . Es het o der Maler, wo grad däm Bricht zueglost het, schier wöllen ubernäh; aber nüd lang, singt er doch der Ranf. Er liegt se beiidi a u düttet zum Spruch.uebe. Fritz u Lisi folgi=n-em, si aber fei erchläupt, wo sie ne gläse hei; es tüecht se, die Buchstabe zünti ganz füürig zue ne=n-abe u fai se=n= brönne, bis z'innerscht ihe. Druuf luege sie enangeren a, bis du Lisi afe ds Wort nimmt: „Ja, Batter, da hei mer'sch ja. Gueti Tage hei mer gha; drum wei mer jehen o zeige, daß mir bösi chöi trage. Hei mer nüd erscht rächt jehe ne heimelegi Stube nötig un isch es nüd guet, daß mir grad jehe oppis hei, wo=n-is freut? U we mir nüd im Stand si, üfersch Ungsel über is z'näh, so wei mer de dä Spruch dert oben umen abfräze.“

Da het Fritz die Sach o afa chüsche; er liegt no einischt a Schaft uebe u het ersiechteret aufg'atmet. Me het gspürt, o=n-är het si dranne hönnie aufrichte. Der Tröglimaler git ne d'Hang u d'Freud züntet ihm zu den Augen use, wo=n-er zue ne seit: „Jeß isch's rächt. Wenn i vom Wärt vo über Sach no nie hätt sollen überzügt sv, so wär i's doch grad jehe worde.“ Druuf het er umen eis ds Gygli us em Chaschte gnob u het eis vo sine schönste Chehrline abglah.

## Die Eichenfuhr

Erzählung von Ernst Marti

In die Kilchöri Lischendorf hielt der von einer hochlöblichen Obrigkeit abgeordnete Prädikant Hieronymus Steinhäusli seinen Einzug. Heiß war der Tag, gewaltig der Trubel, ohne den es bei solcher Gelegenheit nicht abgeht. So fühlte sich der Pfarrherr trotz seiner Rüstigkeit müde und als er wahrnahm, wie seine Gattin ganz erschöpft ausfah, verhieß er zur Ermunterung: „Jetzt wollen wir recht ausruhen und niemand wird es uns verübeln, wenn wir morgen zu den Siebenstädtern gehören.“

Aber die schöne Absicht sollte vereitelt werden, denn mit den ersten Vorboten der Dämmerung sahte draußen ein solcher Höllenlärm ein, daß die beiden Cheleute gleichzeitig entsezt auf-

fuhren und mit den hohen weißen Nachtkappen fast an die niedrige Zimmerdecke stießen.

„Ums Himmelwillen! . . . Feuerlärm . . . : Es brennt im Dorf.“ Mit mächtiger Bassstimme ertönte der Einwand: „Dann würde es läuten.“ Doch ein anderer Gedanke schien den mit den Volksbräuchen vertrauten Mann zu beunruhigen. Er wußte, daß sich ein Teil der Gemeindegenossen bei der Regierung für einen jüngern Amtsbruder verwendet hatten . . . Sollte etwa der Lärm vor den Fenstern eine Rahmenmusik bedeuten, ein dörfliches Gericht. „In fremden Landen, so dozierte der Pfarrer, heißen derartige Entladungen des Unmuts ‚Habertreiben‘, im Emmental ‚Treichleten‘, in Lischendorf mag ein